

Predigt am Ostermontag (17. April 2017) auf Borkum
Hannas Lied - 1. Samuel 2, 1-2. 5-8

Liebe Gemeinde,

ich stelle mir vor, dass es so ein Morgen wie heute war, als die Frauen ganz früh zum Grab gingen. Sie gingen, so wie wir zu frischen Gräbern gehen - traurig, still, noch nicht ganz begreifend, dass einer, den sie lieb hatten, nicht mehr da ist, mit ein bißchen Angst vor dem Grab, - aber als sie zum Grab kommen, da finden sie es leer. Und sie kehren um, um den anderen davon zu erzählen.

Sicher zuerst sprachlos und verwirrt. Und mit diesen Worten im Kopf, die ihnen sicher noch lange nachgegangen sind: *"Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier - er ist auferstanden!"* -

Erst viel später sind Lieder daraus geworden - Lieder, die wir singen, Lieder von Ostern - Lieder, die versuchen, den Jubel über das Unbegreifliche, was da geschehen ist, in Worte und Töne zu fassen. Zuerst aber, so erzählen die Evangelisten, war da vor allem Verwirrung, Fassungslosigkeit - und viele weigerten sich, das zu glauben, was die Frauen ihnen erzählten.

Was hat wohl Petrus gedacht? - Petrus, der sofort losgestürmt ist, wie es so seine Art war, als die Frauen mit dieser unglaublichen Nachricht kamen. Petrus läuft zum Grab, sieht in das offene Grab, sieht die Tücher - aber sonst sieht er nichts.

Auch er ist verwirrt, sprachlos. Und sogar er hat erst viel später seine Sprache wiedergefunden, wurde er ein wichtiger und wortgewaltiger Mann in der ersten christlichen Gemeinde, die von diesem Morgen immer wieder erzählt hat, die gefeiert hat und gesungen - und versucht hat, zu verstehen, was da geschehen ist:

An einem Morgen wie diesem, vor fast zweitausend Jahren - an einem Grab wie anderen auch, nach einem Tod, wie er unrühmlicher nicht sein konnte.

Unglaublich viele Menschen haben versucht, zu verstehen, was da geschehen ist, haben sich bemüht, diese Worte zu verstehen, bis auf den heutigen Tag: *"Was sucht Ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier - er ist auferstanden!"*

Beides mischt sich, wenn wir Ostern feiern, auch heute. In unsere Lieder mischt sich die Verwirrung und Sprachlosigkeit derer, die damals als erste am Grab waren. Denn wir singen von etwas, was unser Verstand niemals ganz begreifen kann.

Wie können wir von der Auferstehung singen, wenn unser Wissen und unser Verstand uns nicht weiter denken läßt als bis zum Tod? Wie können wir von der Liebe erzählen, die stärker ist als der Tod, wenn wir die Bilder aus Syrien, aus Aleppo, aus Fua und Kafraja, aus Chan Scheichun, aus Nangarhar, noch vor Augen haben?



Der heutige Predigttext hilft uns dabei. Er führt uns zurück, weit in die Vergangenheit - und wieder ist es Morgen. Ein Morgen wie jeder andere, ein Morgen wie dieser - aber nicht nur zweitausend, nein, drei - bis viertausend Jahre mag es her sein.

Es ist auch ein Morgen in Jerusalem. Eine Frau steht am Eingang zum Tempel. Nicht lange ist es her, da hat sie schon einmal dort gestanden, hat geweint und gebetet. Mit gesenktem Kopf, verloren, fertig - so fertig, dass der Priester, der sie beobachtet, meint, sie sei betrunken.

Und jetzt ist sie wieder da, lachend und aus voller Kehle singend, erhobenen Hauptes. Sie singt ein altes Lied - das sie sich nicht selbst ausgedacht hat, aber das alles ausdrückt, was sie empfindet und loswerden muß.

Sie singt ihr Lied und wir können dieses Lied mit ihr singen - als ein Osterlied, bevor es wirklich Ostern wurde.

Ich lese aus Hannas Lied aus dem 2. Kapitel des 1. Buches Samuels: *Und Hanna betete und sprach: Mein Herz ist fröhlich in Gott, mein Haupt ist erhöht in Gott. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils. Es ist niemand heilig wie Gott, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist. Der Bogen der Starken ist zerbrochen, und die Schwachen umgürtet er mit Stärke. Gott tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Gott macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. Er hebt den Dürftigen aus dem Staub und erhöht den Armen aus der Asche, dass er ihn setze unter Fürsten und den Thron der Ehre erben lasse. Denn der Welt Grundfesten sind Gottes, und er hat die Erde darauf gesetzt.*

Hanna singt - und es wird Ostern. Sie singt vom Tod und vom Leben, von Erniedrigung und Befreiung und von der Stärke, die in den Schwachen mächtig ist.



Der Priester, der sie dort wieder sieht, hat sie wahrscheinlich kaum wieder erkannt - diese Frau, die dort stand und weinte, weil ihr der sehnliche Wunsch nach einem Kind versagt blieb.

Als eine von zwei Frauen von Elkana, so der Name ihres Mannes, litt sie sehr darunter, dass sie keine Kinder bekam.

Jedes Jahr, so wird erzählt, zog Elkana mit seinen beiden Frauen und den Kindern der einen zum Tempel, um zu beten und zu opfern; jedes Jahr wiederholte sich dasselbe Ritual; jedes Jahr bemühte sich Elkana, sie in ihrer Demütigung zu trösten. Aber irgendwann erträgt Hanna es nicht mehr. Erträgt nicht mehr die Sticheleien und Demütigungen durch die andere Frau, erträgt nicht mehr die Blicke der Nachbarn. Erträgt vielleicht nicht einmal mehr die liebevolle Zuneigung ihres Mannes.

Das Leben geht seinen gewohnten Gang, Jahr um Jahr, aber sie fühlt sich ausgeschlossen. "Herr", betet sie, "hast Du mich vergessen - siehst Du nicht mein Elend?"

Es ist nicht nur die Trauer darum, dass sie kein Kind bekommt, die sie bedrückt. Sie hat Angst, dass ihr ganzes Leben umsonst sein könnte, eingeschlossen in den geregelten

Ablauf der Dinge, Jahr um Jahr, ohne Ziel, ohne dass noch einer danach fragt, was das alles eigentlich soll.

Die Bibel erzählt von der Erniedrigung, die Hanna erlebt - und von ihrer Freude, als sie schließlich doch ein Kind bekommt, ganz unerwartet, als sie selbst nicht mehr daran geglaubt hat und es nicht mehr für möglich hielt.

Und Hanna ist wieder da, steht im Eingang zum Tempel und singt: *Mein Herz ist fröhlich, mein Haupt erhoben, mein Mund hat sich weit aufgetan.*

Sie hat ihren Lebensmut wieder. Und sie merkt, dass das Leben ein Geschenk ist, ihr eigenes wie das Leben ihres Sohnes Samuel.

Sie merkt: Meine Seufzer, meine Tränen, meine Gebete werden nicht vergessen von Gott. - Gott schenkt ihr Leben.



Das ist nicht dasselbe wie Ostern. Aber es ist eine Erfahrung, die uns ahnen läßt, was Ostern bedeutet: Nämlich neues Leben, wo es unmöglich schien, ein Ausbruch in die Zukunft aus dem ewig gleichen geregelten Gang des Lebens, die Kraft Gottes da, wo wir sie nicht vermuten. Auferstehung.



Als sie das Kind zum Tempel bringt, damit es dort erzogen wird, als sie es Gott zurück gibt, da singt Hanna, ein Lied der Dankbarkeit. Besingt Gottes Heiligkeit, seine Einzigartigkeit, seine Verlässlichkeit. Hanna singt - sie besingt Gott. Ihn, den Ursprung des Lebens:

Mein Herz ist fröhlich in Gott, mein Haupt ist erhöht in Gott. Mein Mund hat sich weit aufgetan wider meine Feinde, denn ich freue mich deines Heils. Es ist niemand heilig wie Gott, außer dir ist keiner, und ist kein Fels, wie unser Gott ist.

Ist das nicht ein bißchen viel Theater um ein Kind, könnte man sagen - aber Hanna hält das nicht für zu unwesentlich, als das es Gott interessieren könnte. Die Geburt ihres Kindes ist so wichtig, dass es Gott einfach interessieren muß.

Das ganz Kleine und ganz Große kommen zusammen, das Allerpersönlichste und der Allumfassende, das eigene Leben und die Lebendigkeit Gottes.



Der Bogen der Starken, so singt sie, ist zerbrochen, und die Schwachen umgürtet er mit Stärke. Gott tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Gott macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht.

Der Schmerz wird nicht vergessen, das Leid nicht verdrängt. Aber Hanna bringt es genau wie das Gute, das sie erfahren hat, mit Gott in Verbindung. Ihren Trost findet sie gerade darin, dass sie sich in beidem an Gott hält.

Wenn er der Grund aller Dinge ist, dann ist auch für das Abgründige zuständig - für das, was wir nicht begreifen können und wollen.



Und auch darin ist Hannas Lied ein Osterlied: Ostern ohne Karfreitag, das wäre bloß Weltflucht - wäre, so schwer uns der Gedanke fällt, nur eine Unsterblichkeitsphantasie mehr.

An Ostern zu glauben, das heißt ja nicht, den Tod einfach wegzudenken aus unserem Leben.

Christus ist nicht einfach unsterblich ... - er ist gestorben und ist hinabgestiegen in das Reich des Todes. Er war tot und hat den Tod überwunden. Er war von Gott verlassen, als einziger Mensch wirklich von Gott verlassen - und wurde daraus befreit.



Hanna singt davon, auch von dem Dunkel. Singt auch von unseren schweren Erfahrungen, singt von Aleppo, von Chan Schaichun und Nanghahar - aber mehr noch singt sie dagegen an. Ihr Lied handelt ja gerade nicht von der Gleichgültigkeit Gottes, nicht von Willkür, nicht von einem Gott, der unbegreiflich bleibt. Sie singt nicht: Gott gibt das Leben und dann nimmt er es wieder.

Sie singt es anders herum - so, wie sie es erlebt hat, singt von Gottes Liebe zum Leben und zu uns, die stärker ist als der Tod mit seinen vielen Gesichtern: *Gott tötet und macht lebendig, führt hinab zu den Toten und wieder herauf. Gott macht arm und macht reich; er erniedrigt und erhöht. Er zerbricht den Bogen des Starken und umgürtet die Schwachen mit Stärke.*

Gott führt aus der Dunkelheit, durch die Dunkelheit hindurch ins Licht. Das ist das Versprechen von Ostern.

Ostern, das ist der Ausbruch aus einem Leben, in dem sich alles nur wiederholt und das kein anderes Ziel kennt als den Tod. Ostern heißt - der Bann des Todes ist gebrochen, der Bogen des Starken zerbrochen - es gibt einen Weg aus dem Kreislauf von Leben und Sterben, von Gewalt und Gegengewalt.

Hanna singt - und in ihrem Lied kann man die Lieder vieler anderer hören. Den Lobgesang des Zacharias zum Beispiel oder das Lied Marias. Von Hannah bis zu uns heute führt ein Weg, den wir immer noch nachvollziehen können: Denn ihr Sohn, Samuel, war es, der Davids zum König gesalbt hat. Johannes, der Sohn des Zacharias, war es, der Jesus getauft hat. Und Jesus, der Sohn Marias, wird am Kreuz sterben und von den Toten auferweckt werden - damit wir leben und vom Leben singen, so wie Hanna.



Wir erfahren die Kraft Gottes nicht immer so direkt, so fassbar wie Hanna. Unsere Bitten werden selten gleich erfüllt. Und was uns bedrückt, das gibt es.

Aber seit Ostern wissen wir: Da, wo wir gegen allen Anschein darauf vertrauen, dass das Leben stärker ist als der Tod, da haben wir Recht.

Wo wir aufstehen für das Leben, wo wir uns nicht abfinden mit Ungerechtigkeit und dem Recht des Stärkeren - wo wir unsere Lust am Leben und unsere Zuversicht und unser Vertrauen auf den Gott des Lebens trotzig und stolz behaupten, da laufen wir nicht ziellos in die Irre, sondern gehen auf dem Weg dessen, der Spuren hinterlassen hat, denen wir folgen können.

Und darum sollen wir singen, müssen wir singen. Manchmal zaghaft vielleicht, manchmal selbst erschrocken über das, was wir da behaupten, manchmal überwältigt von der Kraft Gottes und von seinem Versprechen: *"Was sucht Ihr den Lebenden bei den Toten? Er ist nicht hier, er ist auferstanden!"* Amen

Margrit Tuente